

Predigt für den Kantatengottesdienst am 20. Februar 2022,  
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn  
Kantate: "Nach Finsternis und Todesschatten" (TWV 1:1150)  
von Georg Philipp Telemann

Liebe Gemeinde!

Bald ist es wieder so weit. In eineinhalb Wochen ist sie vorbei, die Faschingszeit. Alle bunten Kostüme sind ausgezogen, die farbenfrohe Schminke aus den Gesichtern entfernt und, zumindest in katholischen Gegenden, durch das Aschekreuz auf der Stirn ersetzt.

Am Aschermittwoch beginnt sie, die Fastenzeit. Alle Jahre wieder „sieben Wochen ohne“. Wer fasten möchte, steht einer Vielzahl unterschiedlichster Möglichkeiten gegenüber. Angefangen bei sieben Wochen ohne Fernseher über sieben Wochen ohne Zucker oder ohne Alkohol bis hin zum Klimafasten. Alles ist möglich: Detoxing für Körper und Seele oder für den Planeten. Ökologisch, sozial und gesundheitlich betrachtet, machen all diese Dinge Sinn und haben auch ihre Berechtigung, allein haben sie mit Fasten im eigentlichen Sinne nichts zu tun. Hier wird Fasten Mittel zu einem bestimmten Zweck: sei es die erschlankte Figur oder die Schonung von Ressourcen zur Entlastung unserer Umwelt. Wie gesagt, all das ist richtig und wichtig, Fasten im eigentlichen Sinne ist es nicht.

Vielmehr ist Fasten „als Nahrungsverzicht aus freien Stücken eine nichtmetaphorische, nichtfunktionale Handlung, die [...] ihren Sinn in sich selbst trägt (Gott allein erkennt sie, indem er ins Verborgene blickt, Mt. 6,18). Daher ist Fasten Ausdruck der Anwesenheit von Heil unter Bedingungen der eschatologischen Differenz.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Günter Bader, Art.: Fasten/Fastentage IV. Ethisch, RGG<sup>4</sup> 3, 2000, 44f., 45.

So betrachtet verfehlt Fasten heutzutage als kirchliche Werbekampagne genauso seinen Sinn, wie die selbstbetrügerische Ausgleichszeit zum Konsum.

Fasten im eigentlichen Sinne bedeutet zunächst einmal die Abwendung von dem, was mich ablenkt *von* Gott und damit gleichzeitig die Hinwendung *zu* Gott. Fasten in seinem Kern ist die Fokussierung, Besinnung und Orientierung hin auf das Wesentliche. Die Abwendung geschieht durch Verzicht und die Hinwendung durch Gebet.

In der Kunst des Barock gibt es das Bild von der Sonnenblume, die über den Tag hinweg dem Lauf der Sonne folgt. Sie richtet sich auf das Licht hin aus. In der barocken Auslegungstradition steht die Sonnenblume für den Glaubenden, die Sonne wiederum für Jesus Christus. So wie sich die Sonnenblume der Sonne zuwendet, soll sich der Glaubende Christus zuwenden. Christus ist das strahlende Licht aus der Höhe, das unsere Dunkelheit erhellt.

Nichts anderes hat Telemann in seiner Kantate „Nach Finsternis und Todesschatten“ vertont, wenn es dort in der Sprache des 18. Jahrhunderts heißt:

Nach Finsternis und Todesschatten  
erscheinet die Sonne der Lust.  
Ein Strahl des Aufgangs aus der Höhe  
umleuchtet itzt, nach dunklem Wege,  
mit lieblichem Schimmer die fröhliche Brust.

Herr Jesu, komm! der Weg ist dir bereit, ach;  
lass mich doch in Ewigkeit von dir nichts treiben!  
Du sollst mein Schatz, du sollst mein alles bleiben.

Herrn des Heils, von Gott erhöht,  
sei das Kleinod meiner Lust.

Sei in Schwachheit meine Stärke!  
Sei die Regel meiner Werke,  
sei die Rüstung meiner Brust.

Oft wünsche ich mir bei Beerdigungen, dass die Gesichter der Angehörigen, in die die Schatten des Todes noch eingezeichnet sind, erleuchtet werden durch die frohe Botschaft der Auferstehung Jesu Christi. Dass sie im Glauben Gewissheit erlangen können, dass ihr geliebter Mensch, der im Sarg vor ihnen liegt, auf ewig leben wird, auch wenn er gestorben ist. Dass das Licht der ewigen Sonne, Jesus Christus, ihre Herzen bescheinen und erhellen möge.

Ob das gelingt, ist Gottes Sache. Die Wirkung der frohen Botschaft liegt nicht in meiner Hand. Das auch nur zu denken, wäre Hybris.

Glaube ist ein Geschenk. Er ist kein Automatismus, kein Zustand, der einmal erworben, sich nicht mehr verändert. Um Glauben kann ich nur bitten: Herr Jesu, komm! Mein Herz ist offen, ziehe ein und bleibe bei mir bis in Ewigkeit. Sei der Maßstab meines Handelns, an dem sich mein Tun und Sagen orientiert.

Wenn Glaube aber ein Geschenk ist, gibt es dann wirklich gar nichts, was ich tun kann? Doch. Etwas gibt es. Denn ein Geschenk ist etwas, was man empfängt – ein bisschen so, wie man früher mit seiner Zimmerantenne das Fernsehprogramm empfangen hat. Wer erinnert sich nicht. Ein bisschen weiter links, ein bisschen höher, nee, schräg nach rechts. Jetzt ist gut. Bleib so. Wenn ich etwas empfangen will, ist es von Nutzen, sich auf den Sender hin auszurichten.

Fasten ist im Kern nichts anderes als das Ausrichten unserer geistlichen Zimmerantenne auf den himmlischen Sender. Um den Empfang zu verbessern, ist es hilfreich, weltliche Störsignale auszublenden. Wenn dies Essen, Rauchen oder Spielen ist –

nun gut. Doch davon allein habe ich noch kein klares Bild und keinen rauschfreien Ton. Entscheidend ist allein die Frage: Kann das Signal, das Gott sendet, also sein Wort, mich auch erreichen? Ist meine Antenne also auch auf Empfang ausgerichtet?

Dieses Ausrichten der inneren Antenne hin auf Gott, ist nun aber nichts anderes als die Bewegung des Fastens. Diese Bewegung hin zu Gott, findet ihren Ausdruck im Gebetsruf der Kantate:

Herr Jesu, komm! der Weg ist dir bereit, ach;  
lass mich doch in Ewigkeit von dir nichts treiben!  
Du sollst mein Schatz, du sollst mein alles bleiben.

Sei das Kleinod meiner Lust.  
Sei in Schwachheit meine Stärke!  
Sei die Regel meiner Werke,  
sei die Rüstung meiner Brust.

Amen!